

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

25 (27.10.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Reifen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage
des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote
Nr. 25

Ihre zitternden Hände öffneten das kleine Kästchen, und der Deckel flog hoch. Und dann hielt sie den Atem an, denn in dem mit Samt ausgelegten Kästchen lagen zwei goldene Ringe.

Eine Weile stand sie mit gesenkten Augen da. Eine tiefe Feierlichkeit erfüllte ihre Seele, dann trat sie dicht zu dem geliebten Manne, sah zu ihm auf und sagte: „Das soll mein Weihnachtsgeschenk sein?“

„Ja, Rottraut, wenn du es annehmen willst?“
Offen sah sie ihn an. Das große Glück sprach ihr nur so aus den Augen, als sie einfach sagte: „Ja, Ehrfried, ich nehme es an.“

Ganz behutsam zog er das geliebte Haupt an sich heran und küßte sie.

Leise klopfte es an die Tür.

Jetzt schrat Rottraut auf. Blutübergossen stand sie vor dem geliebten Manne.

Doch schon öffnete sich die Tür und der Onkel Geheimrat trat ein. Er strahlte über das ganze Gesicht.

„Na, hab' ich's recht gemacht?“

Da nickte Rottraut nur, das Herz war ihr ja so voll, am liebsten hätte sie vor Freude geweint. Sie konnte jetzt nur sagen: „Was werden nur die armen Frauen sagen, wenn ich...“

„Mädel, die wissen bereits Bescheid“, lachte Volden glücklich.

Und schon strömten sie alle herein, die Schwestern, Harry, Dore, und gratulierten. Viola und Malve küßten die Schwester.

Harry aber lachte Volden vergnügt an: „Na, Herr Professor, Sie haben sich ja tüchtig rangehalten! So ist es recht!“

Rottraut stutzte. „Professor!“ hatte er gesagt, das konnte doch nicht stimmen.

Jetzt kamen Viola und Wulf Dammbach auf sie zu.

„Auch ich wünsche Ihnen viel Glück, Fräulein Rottraut, ebenso Ihnen, Herr Professor“, sagte Wulf als letzter herzlich.

Als jetzt Rottraut ihren Blick zu Ehrfried schickte, sah sie, wie er sie ein wenig prüfend und zugleich lächelnd von der Seite ansah. Da konnte doch etwas nicht stimmen.

„Jetzt laßt mich mal meinen Bräutigam ein Weilchen“, bat sie und zog Ehrfried mit sich ins Nebenzimmer.

„So, lieber Ehrfried, sei doch mal so gut und sage mir, was die anderen mit dem Professor meinen“, erkundigte sie sich ernst.

„Komm her, mein geliebtes Mädel. Ja, hierher, auf meinen Schoß, damit du mir nicht ausrechnest, sondern hübsch zuhörst. — Ich bin der Sohn des Bauern Volden, und der Hof ist mein rechtmäßiges Erbe, aber ich habe studiert und führe seit drei Jahren den Titel Professor. — Es tut mir ja leid, wenn es dir nicht passen sollte“, er tat zerknirscht, „aber es geht eben nicht zu ändern.“

„Ja, willst du mir das nicht näher erklären?“

„Eigentlich gibt es da nicht viel zu erklären. Ich habe Völkerkunde studiert und mir vor drei Jahren die Professur in Leipzig geholt. Dann hatte ich es aber satt bekommen, habe mich auf meinen Hof gesetzt und bin Bauer geworden, wie es mein Vater war. Und ich muß dir sagen, ich werde auch Heidebauer bleiben. Hin und wieder werde ich mal verreisen, natürlich nur mit dir, wenn mich irgend etwas Besonderes interessiert, denn meine Wissenschaft gebe ich nicht auf, sondern werde auch weiterhin in meinem Fache schrift-

stellerisch arbeiten. Aber ich bleibe zu Hause auf unserem Voldenhofe und ... erziehe mit dir unsere Kinder. So Gott es will!“

Verlegen machte sich Rottraut an dem Ring am Finger zu schaffeln.

Das war wirklich eine Überraschung.

„Dann bist du ja ein anderer, kein armer Heidebauer.“

„Ich bin nicht reich, aber es reicht schon für uns beide und ein Duzend Kinder, wenn sie nicht so viel Ansprüche stellen“, neckte nun Ehrfried wieder.

„Und ich dachte, ich brächte dir mit meinem Ersparten einen Haufen Geld in die Ehe“, lachte Rottraut glücklich-verlegen.

„Muß es denn Geld sein, was du mitbringst, Liebes?“ fragte Ehrfried ernst und hob das Köpfchen seiner goldbroten Liebsten in die Höhe. „Ist ein treues Herz und viel Liebe nicht die Hauptsache? Siehst du, ich bin glücklich, daß du dem einfachen Heidebauern dein Herz geschenkt hast. Kannst du das nicht verstehen?“

Erleichtert nickte das Mädchen. Sie war sehr froh nach seinen Worten.

„Sag mal, Rottraut, wird es dir nicht zu einsam bei mir werden?“ fragte Volden ernst.

Da flüsterte sie ihm etwas ins Ohr, wofür Ehrfried sie dankbar küßte.

„Und wann wirst du mein süßes Weib?“ fragte er leise.

„Sobald du willst“, flang es ebenso leise zurück.

„Dann hole ich dich bald, sonst komme ich um vor Sehnsucht“, flüsterte Ehrfried heiß.

Erglühend machte sich Rottraut frei.

Als sie wieder zurück zu den anderen kamen, neckten sie die zukünftige Frau Professor.

Mit sehnsüchtigen Augen standen Viola und Wulf und sahen sich an. Wann würden sie soweit sein, wann würde er dem Mädchen von seiner Liebe sprechen dürfen? Das würde wohl noch einige Jahre dauern, ehe er eine Frau ernähren konnte.

Lange sah man noch gemütlich beisammen, und es gab viel Spaß.

Rottraut und Viola sagten ein paar nette Gedichte zum Pokkerabend auf und schlugen ein paar Köpfe zu Scherben.

Die Scherben mußten dann Harry und Malve auflesen, Dore wachte darüber, daß kein Splitterden liegenblieb. Erst dann konnte man darauf rechnen, daß die Ehe glücklich wurde.

Als Rottraut herzlich lachte, sagte Harry lustig: „Ich freue mich nur, wenn ihr Hochzeit macht, dann will ich aber dafür sorgen, daß ihr an einer ganzen Wagenladung Scherben einen ganzen Abend auflesen müßt.“

„Das wollen wir gern tun, nicht wahr, Ehrfried, man kann doch nicht genug Glück im Leben haben“, sagte Rottraut strahlend.

Eine ganz andere war sie geworden, seit sie wußte, daß sie bald eine glückliche Frau sein würde.

Was würde Frau von Drehwin nur sagen? Wie sollte sie es ihr beibringen, daß sie schon im Februar heiraten wollten? Als sie mit Ehrfried darüber sprach, lachte er.

„Dummkuchen, liebes, die weiß es doch schon längst. Und da kann sie sich wohl denken, daß ich nicht lange warten werde, um mir mein Fräulein heimzuführen. Aber gute Nachbarschaft werden wir halten, da hat sie dich dann auch öfters. Und nun bekommst du auch deinen Alf wieder, ich weiß ja, daß du mich schon aus diesem Grunde heiratest!“ neckte Ehrfried.

vitaminöse Substanz verstärkt wird. Die Ergebnisse sollen sehr ermutigend sein. In Berlin im Staate New Jersey hat man die ersten Straßen damit begabt. Das Material hat sich als außerordentlich widerstandsfähig erwiesen und es ist mit ihm eine vollkommen glatte Dede herzustellen. Für die Amerikaner kommt dabei noch in Betracht, daß sie durch diese neue Straßenbauweise Gelegenheit haben, einen Teil ihrer Ueberproduktion an Baumwolle unterzubringen. Bei dem ausgedehnten amerikanischen Straßenwerk wird sicherlich eine ganze Menge davon gebraucht. Es gibt ja auch sonst in der Welt noch Erzeugnisse, deren Ueberfluß beim besten Willen vom Bedarf nicht aufgenommen wird. Man braucht nur daran zu denken, wie viel Kaffee Brasiliens nun schon ins Meer geschüttet oder verbrannt hat. Hier liegt eine Aufgabe für tüchtige Erfinder vor, auch dafür eine nützlichere Verwendung zu ermöglichen, wenn schon er uns nicht in Gestalt des geschätzten schwarzen Tranks dienen soll.

Auch in Butarest Supperbot

Butarest ist die Stadt des Schweigens geworden. Der Polizeipräsident der rumänischen Hauptstadt hat den Kraftfahrern den Gebrauch der Hupe, des Klaxons und der Sirene verboten. Er steht — wie ja übrigens auch die deutsche Polizei — auf dem Standpunkt, daß jeder so vorsichtig zu fahren habe, daß die Verkehrssicherheit allein dadurch schon gesichert sein müsse. Die Verfügung hat den Ohren und Nerven der Einwohner eine wohlthuende Beruhigung gebracht und, was wichtig ist, die Straßensujavalle haben nicht zugenommen. Alle Straßenbenutzer, sowohl die Kraftfahrer wie die Fußgänger, sind offenbar vorsichtiger geworden. Die Fußgänger begegnen sich lieber zweimal, ob die Straße frei ist, ehe sie sie überschreiten, und die Kraftfahrer sehen die Schnelligkeit ihrer Wagen herab, bevor sie um eine Ecke fahren oder eine Querstraße kreuzen.

In Paris vermerkt man dieses erfolgreiche Butarester Experiment mit einigem Neid. Es wird keine große europäische Hauptstadt geben, in der die Automobile so viel Spektakel machen wie in Paris. Nebenbei bemerkt, nicht nur die Automobile selbst, sondern auch ein Teil der Kraftfahrer, nämlich die Drochlenchauffeure!

Es ist ja alles schon dagewesen

Je mehr man in die alte Geschichte der Völker dieser Erde eindringt und je aufmerksamer man die aktuellen Ereignisse verfolgt, um so mehr lernt man Beweise dafür kennen, daß es wirklich nichts Neues auf dieser Erde gibt, daß alles schon da war.

Rottraut sah ihn nur strahlend an.

Wie hatte er sich verändert. Nichts Spöttisches und Ironisches war mehr in seinen Worten. Sollte das alles die Liebe ausmachen?

Wie würde er sein, wenn sie verheiratet wären? Nicht auszubedenken schien ihr das große Glück.

So hatte jedes mit sich zu tun. Und als der Geheimrat hereinkam, mußte er wirklich lächeln.

In der einen Ecke saß Harry mit seiner Frau, die andere Ecke hatten Viola und Wulf belegt, auf dem Sofa saß Dore, das Notizbuch in der Hand, um für den morgigen Tag um Gottes Willen nichts zu verpassen.

Die Gedanken der alten Dore waren auch sehr beschäftigt mit diesem wichtigen Tage.

Und hinten unter dem Baum saßen Rottraut und ihr Bräutigam. Vielmehr sie saß in einem der hohen, geschmückten Stühle, Ehrfried auf der Lehne, und wenn niemand hinsah, holte er sich immer wieder einen Kuß von Rottrauts roten Lippen.

Ganz verlegen war die schon geworden; aber sie gab ihm die Küsse stets mit Zinsen zurück, sie ließ sich nichts schenken.

„Still wie die Nacht,
Tief wie das Meer
Soll deine Liebe sein.“

tonie es, gesungen von einer wunderbaren Männerstimme, vom Chor der großen Kirche.

Andächtig kniete Malve mit ihrem Gatten vor dem Altar.

Erst jetzt war sie seine Frau.

Bewegt, mit Tränen in den Augen, sahen die Schwestern und die alte Dore auf ihre Malve.

Der Onkel schneuzte sich immer wieder in sein großes, weißes Taschentuch.

Daß das seine Schwester nicht erleben konnte.

Drei so blühende Töchter zu haben, war doch der größte Stolz.

Rottraut sah auf die Schwester, die als Braut überirdisch schön wirkte. Man sah ihrem Gesichtsausdruck an, daß sie voll und ganz bei des Pfarrers Worten war.

Wenn es eine ernst nahm mit ihrem Gelübnis, so war es wohl Malve.

Harry, der wohl sonst nichts von kirchlichen Dingen wissen wollte, wurde gefangenommen von der Andacht seiner Frau. Er wußte, bescherte Gott ihm Kinder, sie konnten keine bessere Mutter bekommen als Malve.

Der Vetter der drei Schwestern mit seiner Gattin, der jegliche Majoratsherr Baron von Birkenfeld, dankte Gott, daß der Schicksalsweg der Mädels so gut verlief. Er hätte sie damals am liebsten bei sich behalten, doch seine junge Frau, die etwas eifersüchtig war, wollte davon nichts wissen.

Nun war doch alles so gut geworden. Förmlich erleichtert fühlte er sich. Seine beiden kleinen Mädels hatten Blumen gestreut und sich gefreut, so viel Tanten kennengelernt zu haben.

Nur die Frau Baronin hatte schwere Gedanken.

Zwei Mädels hatte sie schon. Würde das kommende Kind wieder ein Mädel sein? Wenn Gott ihr nur einen Jungen schenkte, damit ihren Mädels einstmals erpart bliebe, von der Heimat wegzugehen.

(Schluß folgt.)

Taschendiebe mit gefürchten Ohren?

Die Freiheit der Taschendiebe von Butarest kennt keine Grenzen. Die Polizei der rumänischen Hauptstadt hat zu einem ungewöhnlichen Mittel greifen müssen, um der geradezu zu einer Volksplage gewordenen Tätigkeit dieser Spitzbuben Herr zu werden. Sie wird in Zukunft rückfälligen Taschendieben die Hände und die Ohren in haltbarer Weise färben, damit das Publikum auf diese Weise vor diesen Gesellen gewarnt wird. Das hat die Kunst der Taschendiebe aufgebracht. Sie haben zwei Protestversammlungen abgehalten, in denen die Redner die von der Polizei beschlossene Maßnahme als einen „Verstoß gegen die Verfassung“ brandmarkten und damit drohten, sie würden sich, wenn die Polizei ihre Absichten ausführen sollte, mit einer geharnischten Belagerung an den Justizminister wenden. Wenn das so weiter geht, werden die Taschendiebe nächstens noch die Anerkennung als Gewerkschaft verlangen.

Chopin verlangt nach einem Stelett

Unter merkwürdigen Umständen hat Chopin seinen berühmten „Trauermarsch“ komponiert. Der Maler Niem war eines Abends bei seinem Freund, als einer der Gäste sich einen Spaß machen wollte, das Licht auslöschte und ein im Zimmer hinter einem Wandschirm stehendes Stelett hervorholte und an das Klavier setzte. Von diesem merkwürdigen Eindruck erzählte Niem nun Chopin, als dieser eines Tages nach schlafloser Nacht zu ihm kam, um ein wenig Ruhe zu finden. Chopin erschauerte, er schien sich in Träume zu verlieren, und sein Blick fiel auf ein Klavier, dessen Seitenwände der Maler mit Seebildern und Mondlandschaften bedeckt hatte. „Haben Sie auch ein Stelett im Hause?“ fragte Chopin. Niem hatte zwar keines, versprach dem Musiker jedoch, ihm bis zum Abend eines zu besorgen. Er ließ das berühmte Stelett von seinem Freunde abholen und lud den Komponisten zu sich ein. Als Chopin das Stelett erblickte, ergriff er es, hüllte sich in ein langes, weißes Tuch und setzte sich mit dem Knochenmann an das Klavier. Sein Gesicht war bleich, und seine Augen glühten wie im Feuer. Und in dem düsteren Schweigen, das sich bei diesem Anblick auf die Gesellschaft legte, ertönten zum erstenmal die getragenen Akkorde des „Trauermarsches“.

Landstraßen aus Baumwolle

Die Amerikaner unternehmen zur Zeit Versuche mit einem neuen Material zur Abdeckung der Fahrbahn von Landstraßen. Es handelt sich um ein Spezialbaumwollgewebe, das durch eine

Alle...
zum Belu...
Karlson...
leiter des...
gerne...
tate anläß...
Kahmen d...
hattesund...
ragen...
Heim...
Karlson...
Bode vera...
durch Frau...
heimtate...
Kammern...
ist Ihr i...
In das...
llen: Kan...
Schau...
ferner wir...
Schäner...
und Lieber...
alemann...
Trachten...
rlichen Teil...
unter Leit...
Klangere...
In hunder...
Wischer d...
diger und...
Karlstul...
ters, Max...
für Deutsc...
lotts Gre...
hard verli...
Bruchfal...
schweren...
Dachdecker...
Josef Fr...
auch einen...
Kadriaher...
brachte ma...
Stettfeld...
Schäfer...
mußte mit...
geliefert w...
dabon...
Umlirch...
elterlichen...
inger i...
einen Meß...
Täter wur...
näheres be...
Baden-B...
den 28. O...
de 1. A...
Freuden...
An der J...
bürgers...
Anteil ge...
viele Glü...
denen ein...
bad. Min...
zuheben i...
St. Ge...
e in e...
in diese...
durch die...
noch zwei...
Vörrad...
rach Karl...
Wehrbezi...
Krankhei...
Lijtersfan...
ist, zog m...
er an de...
Hauptpla...
1928 Kot...
und We...
Engen...
In Gegend...
Sonntag...
Entweih...
genomme...
Ansprach...
für Bade...
einiger...
Lagerfö...
gab. Wir...
the auf d...
Steine...
gruppe C...
seit einig...